

## E.

## Deutsches Volksleben in dieser Periode.

## 1. Die Kirche. Die Kreuzzüge und ihre Folgen.

§ 178. Die Kirche bildete, wie bereits früher (§ 56, § 66.) angedeutet, in den wilden und gefesselten Zeiten des Mittelalters eine erziehende und schreckende Macht. Sie umschloß mit ihren Formen und Einrichtungen das ganze Leben der damaligen Menschen, und der Höchste wie der Niedrigste beugte sich ihr und ihren Dienern in gleicher Ehrfurcht. Für begangene Sünden legte sie ihre Bußen auf, Almosen, Wallfahrten, Fasten, manchmal selbst Geißelungen; Königen und großen Edelen bestimmte sie für schwere Vergehen auch wohl Kirchenbau, Gründung von Klöstern und dergleichen. Ein Leben ohne die Kirche, in deren Hand die furchtbare Gewalt war, der Seele nach dem Tode den Himmel zu öffnen oder zu verschließen, hielt der fromme Glaube der Zeit für unerträglich; daher der Bann, der den Einzelnen vom Körper der Kirche trennte, so furchtbar erschien. Furchtbarer aber noch war das Interdict, das wegen schwerer kirchlicher Vergehen auf ganze Städte oder Länder gelegt ward, und das jedem Gottesdienst, jeder kirchlichen Handlung Stillstand gebot: dann verstummten die Glocken, die Kirchen schlossen sich, kein Geistlicher folgte mit Kreuz und Gesang dem Sarge der Todten, selbst die Ehen wurden auf dem Friedhof eingeseget. Selten ertrug das Volk lange solche Schrecken, und Bann und Interdict waren eben deshalb die furchtbaren Mittel, durch welche allein schon das Pabstthum allgewaltig war. In tausend Lebensformen und sinnbildlichen Zeichen stellte sich die Kirche auf jeden Schritt vor das Auge der Gläubigen: sie mahnte zur Andacht durch das Kreuz oder das Marterbild am Wege; durch Kirchlein und Kapellen mitten im Gewühl der Straßen wie tief in der Einsamkeit des Waldes oder Gebirges; durch majestätische Dome, deren Thürme meilenweit in die Ferne winkten. Sie mahnte im Klange der Betglocke, in den vorgeschriebenen Vekreuzigungen, im Morgen- und Abendsgebet, im Abbeten des Rosenkranzes, im Gesange der Prozeffionen, wie im heiligen Geheimniß des Sacraments. Eine Menge Feste luden eben sowohl zur Andacht, wie sie das Leben heiter und bunt gestalteten. So hegte die Kirche manche harmlose, fröhliche Sitte, neben dem Schrecken, welchen sie übte. Freilich wucherte der Aberglauben nicht minder üppig neben diesen heitern und oft so wohlthätigen Gebräuchen. Die Wundersucht kannte keine Grenzen, und fand in immer neuen Zeichen immer neue Nahrung. Der alte heidnische Götterglaube (§ 17.) lebte verdunkelt aber nicht verdrängt, in Geister- und Zauberspuh weiter. Die Schrecken der Hölle ängsteten die Gemüther. Dennoch wußte die ungebrochene Lebenskraft des Volkes selbst über diese Schauer sich zu erheben, und, so schwarz der Teufel auch gemalt ward, so war er doch in der Volksfage meist der dumme und betrogene Teufel. — Für Kranke, Pilger und Arme that die Kirche ihre reichen Schätze, die durch Schenkungen und Vermächtnisse fortwährend sich mehrten, meist immer, und besonders in Zeiten des Elends, bereitwillig auf, während sie andererseits in ihren Reichthümern zugleich die lockende Versuchung zu schwelgerischem und ungeistlichem Leben fand, der sie denn auch nicht lange widerstand.